

# Die Hirsauer Klosterregeln und ihre Auswirkungen

Der historische Hintergrund war der vorangegangene Zerfall des einst wohlorganisierten karolingischen Riesenreiches in Einzelterritorien und ein damit einhergehender Verfall des politischen, wirtschaftlichen und religiösen Lebens. Lokale Territorialfürsten versuchten, ihre Macht zu sichern, indem sie sich gegenseitig bekämpften und sich die Güter ihrer Hausklöster wieder einverleibten, sodass das Klosterleben im 10. Jahrhundert zusehends verweltlichte.

Als Gegenreaktion entstand in dem burgundischen Benediktinerkloster Cluny um 940 eine Erneuerungsbewegung mit dem Ziel, die alten klösterlichen Ideale wieder herzustellen. Um dieses Ziel auch in Hirsau zu verwirklichen, schickte Abt Wilhelm bereits kurz nach seiner Amtseinführung 1069 eine Abordnung Hirsauer Mönche nach Cluny.

Die Hauptgedanken der cluniazensischen Reform waren die strenge Beachtung der Benediktsregel, eine große Gewissenhaftigkeit beim Opus Dei, also den täglichen Gottesdiensten und die beständige Erinnerung an die Vergänglichkeit alles Irdischen durch den Leitgedanken des memento mori („bedenke, dass du sterben musst“). Die typisch benediktinische Forderung nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit des Klosters, sowie Unabhängigkeit vom Territorialherren und Bischöfen stand immer im Dienste dieser übergeordneten spirituellen Ideale, die nur bei größtmöglicher Abkehr und somit auch Unabhängigkeit von der Welt zu verwirklichen waren.

Die völlige Unabhängigkeit von den Calwer Grafen und somit die Herauslösung des Klosters aus deren Besitz war sozusagen der erste große Coup Wilhelms im Jahr 1075.

Sein Zweiter war fünf Jahre später die Formulierung der „Hirsauer Gewohnheiten“ (Consuetudines Hirsaugiense), eine sehr detaillierte Neuinterpretation der benediktinischen Klosterregeln.

Eine Aufgabe dieser Regeln war es, in allen Lebenssituationen das rechte, zuträgliche und gottgefällige Maß zu finden. So wurde den Mönchen mehr zu essen gegeben, wenn die Arbeit einmal härter war und es ihnen guttat, nie durfte sich aber ein Gefühl der Übersättigung einschleichen. Genau dieses „nicht zu viel und nicht zu wenig“ aller Dinge festzulegen und bei Regelverletzungen zu ahnden, stand in der absoluten Gewalt des Abtes, weshalb an den Charakter seiner Person sehr hohe Anforderungen geknüpft wurden.

Es waren Gebote, die das gesamte Klosterleben bis ins Einzelne regelten, von der inneren Organisation des Klosters, welche Aufgaben mit den jeweiligen Klosterämtern verbunden waren, wie der Abt gewählt und geweiht wurde, wie beim Tod eines Klosterbruders zu verfahren war bis zum Tagesablauf und der Lebensführung der Mönche. Die Regeln schrieben vor, wie ein Mönch geht, sitzt, liegt und wie er aufstehen muss, welche Schuhe er zu welcher Zeit trägt, wie oft er sich rasiert, wie er sich wäscht, wie oft er sich badet (ohne besondere Erlaubnis zweimal im Jahr, vor Ostern und Weihnachten), wie oft er sich die Fußnägel schneidet (nach dem Füße waschen am Samstag), bis hin zum Verhalten auf der Latrine oder dem Verbot, auf der Treppe des Schlafrumes auszuspucken.

## Die Kontrolle der Einhaltung der Regeln

Es wurden Aufpasser eingeteilt, Circatores („Umläufer“), die die Mönche Tag und Nacht beobachteten. Ihre Aufgabe war es, Verfehlungen zu registrieren und bei den täglichen Kapitelsitzungen zu benennen. Ihre ständige Anwesenheit sowie die sofortige Ahndung von Nachlässigkeiten diente den Mönchen als ständige Erinnerung an die Notwendigkeit der Klosterdisziplin. Es ist bezeichnend für den Anspruch der geistigen Freiheit der Mönche, dass es diesen Aufpassern gleichwohl nicht erlaubt war, heimlich Gespräche zu belauschen.

Was heute wohl eher als engstirnige Einengung der Lebensführung gesehen wird, verstanden die Menschen des 11. und 12. Jahrhunderts als Einheit der inneren Gesinnung mit dem äußeren Verhalten, als notwendige Orientierungshilfe für ein gottergebenes Leben und als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zur Klostersgemeinschaft.

Der Mensch hatte in der damaligen Vorstellung die natürliche Tendenz zum Bösen, der er kaum von sich aus gewachsen war. Erst die in einem Kloster gewährleistete äußere Zucht und Ordnung gab ihm den Rahmen, innerhalb dessen er seine guten Anlagen entfalten kann.

Dass diese allgemeine Einsicht in die Notwendigkeit einer totalen Unterwerfung unter strenge Klosterregeln allgemein verbreitet war, belegt ihre Attraktivität für die Menschen im Umfeld des Klosters Hirsau, sichtbar am schlagartigen Anwachsen der Klostersgemeinschaft nach dem Bekanntwerden der strengen Hirsauer Regeln.

## Strafe und Disziplin:

Disziplin und Gehorsam, harte Strafen bei Übertretungen der Vorschriften und dauernde Kontrolle der Mönche zeichneten also das Leben in Hirsau aus. Einfache Regelverletzungen wurden in der Regel öffentlich während der Kapitelsitzungen öffentlich gerügt, eine gängige Strafe für wiederholte Regelverstöße bestand in Schlägen mit der Rute während der Kapitelsitzungen. Uneinsichtigkeit bzw. die innere Auflehnung gegen die Regeln wurde hart bestraft. Die Klosterordnung spricht von „Rebellen“, deren Strafe die Isolationshaft war, nämlich, in den Kerker geworfen zu werden. Dies war ein Raum ohne Tür und ohne Fenster, durch den man nur von oben hinabgelassen werden konnte. Derartige Strafen mussten vom Abt nach Ermessen ausgesprochen werden.

## Das Schweigen

Besonders wichtig war das Gebot des größtmöglichen Schweigens. Die cluniazensischen Regeln kannten um die 100 Symbole der Zeichensprache, Wilhelm ersann 359. Man konnte nach dem Hirsauer System, ähnlich wie bei der Taubstummensprache, sogar in ganzen Sätzen reden. Sprechen war während der Gottendienste, im Speisesaal, wo ohnehin vorgelesen wurde, und im Schlafrum komplett verboten, während es ansonsten auf ein Mindestmaß begrenzt wurde. Auch die praktischen Tätigkeiten sollten schweigend ausgeführt werden, was der Klosteratmosphäre eine weihevollen, in sich

gekehrte Anmutung gab. Wenn gesprochen werden musste, durften die Worte „ich“ und „mein“ nicht verwendet werden, außer man sprach von seinen Eltern oder seinen Sünden.

## Die Tracht

Äußerlich unterschieden sich die Hirsauer Mönche von anderen Klerikern durch eine besonders große Tonsur, die nur einen Haarkranz stehen ließ und durch eine besondere Klostertracht: einen weiten Umhang als Obergewand (Froccus), einem über Brust und Rücken reichenden Tuchstreifen mit Öffnung für den Kopf und Kapuze (Skapulier), darunter ein wollenes Hemd, das mit einem Lederriemen zusammengehalten wurde, darunter Hosen und Strümpfe. Im Winter konnte unter dem Froccus ein Schaffell getragen werden. Man muss anmerken, dass damals ein relativ warmes Klima mit milden Wintern in Deutschland herrschte (Mittelalterliche Warmzeit). Am Gürtel war das für das Essen benötigte Messer befestigt, sowie Nadel und Faden zur sofortigen Ausbesserung der Kleidung.

## Der Tagesablauf

Gemäß der Anweisung „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet“ wurde der Schlaf häufig durch Gebetszeiten unterbrochen.

Schlafentzug war ein übliches Mittel der Annäherung an Gott.

Der Tag eines Klosterbruders begann kurz nach Mitternacht um 0 Uhr 30, wenn die Glocke zur nächtlichen Gebetszeit rief (Vigil oder Nokturn). Danach konnte er sich gegen halb drei noch einmal zur Ruhe legen, bis um 4 Uhr das etwa halbstündige Morgengebet folgte (Matutin).

Danach bis um 5 Uhr 45 wieder Bettruhe. Um 6 Uhr versammelten sich die Mönche im Kapitelsaal zum Morgengebet (Prim), wonach die anstehenden Aufgaben verteilt wurden. Um 7 Uhr 30 war Morgenmesse, um 9 Uhr wieder Gebetszeit (Terz). Der Rest des Vormittags galt der Arbeit, bis um 11 Uhr 30 die Glocke das Mittagsgebet (Sext) ankündigte. Genau zu Mittag wurde die gemeinsame Mahlzeit eingenommen, gefolgt von einer Ruhezeit, die um 14 Uhr von einer Gebetszeit (Non) beendet wurde. Danach wurde bis 16 Uhr 30 gearbeitet. Dann war das Abendgebet in Form einer feierlichen Vesperfeier angesagt.

Außer in Fastenzeiten wurde um 17 Uhr 30 das Abendessen gereicht. Der Tag schloss um 18 Uhr mit dem Nachtgebet (Komplet). Gegen 19 Uhr zogen sich die Mönche in ihre Zellen zurück. (Siehe auch beigefügtes Dokument „Tagesablauf in Hirsau“ mit Verortung der Tätigkeiten in Tabellenform.)

## Die Mahlzeiten

In der Regel gab es im Sommer, wenn die Tage länger waren und auch schwerer gearbeitet wurde, zwei Mahlzeiten, im Winter nur eine. Die Ernährung bestand aus Brot, Hülsenfrüchten, vor allem Bohnen, Milch, Eiern, je nach Jahreszeit Obst und Gemüse. Durch die besonderen klimatischen Verhältnisse waren in der Hirsauer Gegend sogar Gewächse wie Maronen, Maulbeeren, Weinreben oder Melonen nicht unbekannt. Gelegentlich sollen sogar

Zitrusfrüchte zur Verfügung gestanden haben.

Weiter wurden alle verfügbaren Arten von Fischen verspeist. Man muss bedenken, dass die Nagold damals noch ein lachsreiches Gewässer war, auch soll der Stör hier vorgekommen sein.

Am Fleisch schieden sich die Geister. „Auf das Fleisch vierfüßiger Tiere sollen alle verzichten, außer die ganz schwachen Kranken“, lehrte die Benediktregel. Dass sich Benedikt zu Geflügel nicht explizit geäußert hatte, wurde in der Regel großzügig als schweigendes Einverständnis interpretiert.

Auch gab es, was den Verzehr von Fleisch betrifft, zwischen den verschiedenen Orden Unterschiede.

So wurde dies bei den Benediktinern nicht so streng gehandhabt, wie bei den aus diesen hervorgegangenen Zisterziensern (z.B. Maulbronn), die Fleischgenuss generell ablehnten, mit Ausnahme der Schwerkranken. Sie warfen den Cluniazensern sogar vor, sich krank zu stellen, um auf dem Krankenlager Fleisch gereicht zu bekommen.

*(Anm. d. Verf.: Was den Verzehr von Fleisch in Klöstern betrifft, widersprechen sich die Angaben in der Literatur teilweise. An manchen Stellen wird auch davon gesprochen, dass in Klöstern sämtliches Wild, als auch Rind, Schwein, Esel oder Pferd gegessen wurde. (W.Urban: Wilhelm v. Hirsau,).*

*Unter dem Einfluß Abt Wilhelms kann jedoch sicherlich davon ausgegangen werden, dass sich Hirsau streng an die Benediktsregeln hielt und vierfüßige Tiere tabu waren.)*

## Der Umgang mit Besuchern

Besonderes Augenmerk wurde auf Besucher aus anderen Klöstern gelegt. Ihre Beurteilung der strengen Klosterregeln mit dem Argument, dass es an anderen Orten anders gehandhabt werden würde, konnte eine große Gefahr für die allgemeine Disziplin darstellen. Sie wurden daher nach ihrer Ankunft im Kloster einer gründlichen Einweisung in die hiesigen Regeln unterzogen und standen unter besonderer Beobachtung.

Eine besondere Stellung in den Klosterregeln nimmt die feierliche Zelebrierung der Gottesdienste ein. So wurden auswärtige Geistliche erst dann zu den Riten der Gottesdienste zugelassen, nachdem sie sich längere Zeit durch Beobachtung mit dem richtigen Verhalten vertraut gemacht hatten.

Nach den Regeln des Benedikt war die Aufnahme von Gästen ein Zeichen tätiger Nächstenliebe. Das Maß an Ehrerbietung, das man den Gästen entgegenzubringen hatte, sollte dabei nicht auf ständischen, sondern auf biblischen Kriterien fußen, so dass der Arme ein höheres Maß an Zuwendung erfahren sollte, als der Reiche. („Die Reichen sorgen schon durch ihr herrisches Auftreten selbst dafür, dass sie geehrt werden.“ Regel Benedikts 53,15)

Hier folgten die Hirsauer jedoch nicht den Weisungen Benedikts, sondern trugen den Leitbildern des Adels Rechnung. So hat der von Wilhelm verwendete Begriff für „Gast“ (hospes) eindeutig einen besseren Klang als „Armer“ (pauper). Fußgänger oder Leute, die mit einem Esel kamen, fielen unter die zweite Kategorie und in den Zuständigkeitsbereich des Armenspitals, während berittene, also höhergestellte Gäste eine bessere Unterbringung genossen. Für sie sind zum Beispiel die Anweisungen erhalten, dass, bis sie im Bett liegen, zwei Kerzen ihre Kammer erhellen sollen, oder dass ihren Pferden und

Lasttieren bis zu ihrer Abreise fehlende Hufeisen ersetzt werden sollen. In diesem Punkt wurden also Konzessionen zwischen dem theologischen Grundsatz der Gleichheit aller Menschen und den Ansprüchen der höhergestellten Besucher von Stand gemacht. Gleichwohl wurden diese im Kloster immer auch als Fremdkörper gesehen, darauf weist das Verbot, im engeren Klosterbereich Sporen zu tragen, hin.

### Laienbrüder / Bärtlinge

Eine besondere Neuerung Hirsaus war die Abschaffung der unter Benediktinern üblichen Oblation von Kindern, also der Übergabe kleiner Kinder durch ihre Eltern an das Kloster, und die Einführung des Laienbrüderwesens. Laut Wilhelm mussten sich die Mönche frei und ungezwungen für ihre Lebensform entscheiden, was dem Gedanken der Übergabe von Kleinkindern ans Kloster widersprach. Teilweise hatte diese Praxis auch der Versorgung überzähliger oder behinderter Kinder des Adels gedient, die sich so ihrer Erziehungs- und Versorgungspflichten entledigten, gleichzeitig aber auch durch die daraus resultierenden verwandtschaftliche Beziehungen Einfluss auf das Klosterleben nehmen konnten.

Traditionell waren Mönche lesekundige Mitglieder der Oberschicht, also Adelige. Hirsau bot nun auch Männern aus niederem Stand, die sich für das Klosterleben entschieden hatten und nach 1079 vermehrt vor den Toren des Klosters Hirsau standen, Aufnahme.

Anders als Adelige, waren sie unrasiert und konnten nicht lesen. Daher die Bezeichnungen „Bekehrte“, „Bärtlinge“ oder „Analphabetische“ (fratres conversi, barbati oder illiterati). Sie wurden nicht geweiht, waren von den meisten täglichen Gottesdiensten befreit und verrichteten körperliche Arbeiten. Sie entlasteten die Mönche so von diesen Arbeiten und erhielten im Gegenzug alles, was für das Heil ihrer Seele notwendig war sowie die soziale Sicherheit des Klosters. Sie hielten das Kloster als Wirtschaftsbetrieb am Laufen, indem sie auf dem Feld, im Stall und in den Werkstätten arbeiteten, im Forst, in den eigenen Steinbrüchen, in der Mühle, der Bäckerei, im Weinkeller und in der Brauerei. Es gab eine Schneiderei, Schusterei, es wurden die Häute gegerbt, die zu Pergamenten für die Bücher verarbeitet wurden, man verarbeitete Hanf, Schafwolle usw.

Diese Arbeitsteilung in körperliche-weltliche und geistige-geistliche Tätigkeiten entsprach nicht den ursprünglichen Regeln Benedikts, für den die Pole „ora et labora“ ja die Lebensführung jedes Einzelnen betrafen. Möglicherweise sollte in Hirsau jedoch durch die Spezialisierung die fachliche Kompetenz für die jeweiligen Aufgaben erhöht werden. Vielleicht aber war es auch eine Verlegenheitslösung Wilhelms, um die immer stärker aus niederen Schichten ins Kloster strömenden Menschen nicht abweisen zu müssen. Schließlich, und das war die theologische Begründung im Sinne Benedikts, wurde dadurch das christliche Gebot der Brüderlichkeit und der Gleichheit vor Gott umgesetzt.

Zu Wilhelms Zeiten standen etwa 150 Priestermönchen 60 Laienmönche gegenüber. Außerdem etwa 50 Oblaten, also Menschen, die ihre Habe dem Kloster übergeben hatten und mitarbeiteten, und dafür vom Kloster versorgt wurden.

Das Laienbrüderwesen wurde von anderen Klöstern zunächst stark kritisiert,

jedoch schließlich in vielen Orden ebenfalls eingeführt.

Diese von den richtigen Mönchen durch ihre Tracht und ihre Bärte schon von weitem unterscheidbaren „Mönche zweiten Ranges“, die einerseits ungebildet waren, andererseits aber den Priestermönchen einiges an weltlicher Erfahrung voraus hatten, waren, vor allem in der Zeit nach der Blüte des Hirsauer Klosters, manchen Orden grundsätzlich suspekt. Im Jahr 1111, also bereits 30 Jahre nach Einführung der Hirsauer Regeln, als die Hirsauer Klosterdisziplin bereits in ihrem Niedergang begriffen war und eine größere Anzahl von Laienmönchen wohl aufgrund dieser Strenge Hirsau verlassen hatte und Unterschlupf in anderen Klöstern suchte, verfasste das Kloster Lorsch eine Schmähchrift gegen die Laienbrüder. Ihnen wurde zum Beispiel vorgeworfen, äußerlich als Büsser daherzukommen aber innerlich nichts weiter zu sein als unbeherrschte Genießer, und sogar ihr früheres Geschlechtsleben weiter fröhnen. Sie würden bei ihren Zügen durch die Dörfer den Bewohnern das Geld aus den Taschen ziehen, indem sie ihnen die Knechte Gottes vorspielen. Auch durch die Tatsache, dass sich ihre Tracht von der richtigen Mönche farblich unterschied, trug dazu bei, dass sie als „Pseudomönche“ diskreditiert wurden.

Grundsätzlich kann man aber sagen, dass Wilhelm mit der Idee der Laienmönche etwas geschaffen hatte, was viele andere Orden befruchtete und in ganz Europa das Klosterleben für Jahrhunderte veränderte.

Im geheimnisvollen Figurenfries des noch erhaltenen Westturms der Peter- und-Pauls-Basilika sind bärtige Laienmönche in einzigartiger Weise dargestellt. Es gibt Vermutungen, dass der Fries des nicht mehr erhaltenen zweiten Turms ebenfalls Darstellungen von Mönchen trug, jedoch Bartlosen (siehe B 36, Hintergrund). Die beiden Eingangstürme der Vorhalle hätten somit die beiden Arten von Mönchen, Laien- und Priestermönche, gleichwertig dargestellt. Das sich in Hirsau zum ersten Mal ergänzende Laien- und Priester-mönchtum wäre somit programmatisch als zentrales Thema über dem Haupteingang der Klosterkirche versinnbildlicht worden.



B1 Darstellung eines Bärtlings auf dem Fries des Eulenturms ©Gerd Krügler

## Die Bücher

Wilhelm als Gelehrtem lag das Buch- und Schreibwesen besonders am Herzen. Für das Klosterleben war der häufige Gebrauch von Büchern wie der Heiligen Schrift, den Regeln des Benedikt, zahlreicher Gebetbücher, Stundengebete, liturgischer Anweisungen usw. selbstverständlich. Die Schreibstube hatte daher eine besondere Stellung im Kloster. Es arbeiteten hier ständig zwölf Schreiber, wobei in der Hierarchie der Tätigkeiten die Buchgestaltung und das Schreiben als besonders entsagungsvolle, asketische Tätigkeiten galten.

Man geht von einer gewaltigen Buchproduktion in Hirsau aus, sowohl für den Eigengebrauch als auch für die Erstausrüstung der neu gegründeten Filialklöster. Dabei wurden in Hirsau nicht nur fromme, geistliche Texte sondern auch weltliche Werke abgeschrieben. In der Bibliothek war die ganze Bandbreite heidnischer römischer und griechischer Schriftsteller, die den damaligen Bildungskanon mitbestimmten, vorhanden. Man kann davon ausgehen, dass diese Werke auch hier von den Mönchen fleissig kopiert wurden.

Leider sind von den in Hirsau hergestellten Büchern keine bis auf die heutige Zeit erhalten geblieben.

## Aussenwirkung

Die Erwirkung der Freiheit des Klosters von jeglicher weltlicher Macht, die Formulierung der Klosterregeln und der daraus resultierende liturgische Reichtum, den Hirsau pflegte, sowie die hier herrschende mönchische Strenge und Ernsthaftigkeit, waren etwas, was man heute vielleicht als Alleinstellungsmerkmale bezeichnen würde. Sie führten zu einem sensationellen Boom des Klosters, sodass manche gar von einem Hirsauer Klosterwunder sprechen. Das Kloster zog einfache und adelige Menschen wie ein Magnet an und der Klosterkonvent wuchs innerhalb weniger Jahre auf mehrere hundert Mönche.

Der beschränkte Klosterbezirk des Aureliusklosters konnte die Mönche bald nicht mehr fassen, sodass auf der anderen Nagoldseite ein neues Kloster mit der damals größten Klosterkirche im Heiligen Römischen Reich gegründet wurde. Durch die Übertragung von Ländereien und Rechten der neu eingetretenen Mönche an das Kloster vervielfachte sich dessen wirtschaftlicher Machtbereich schnell. Keine Abtei im Schwarzwald war mächtiger als Hirsau, das in einigen hundert Orten Güter besaß sowie die Hoheitsgewalt über dreißig ganze Dörfer. So wurde der Baugrund des Zisterzienserklosters Maulbronn zum Beispiel von Hirsau zur Verfügung gestellt.

Mönche aus Hirsau wurden in weit entfernte Gegenden gesandt, um dort bei Klostergründungen zu assistieren oder selbst Äbte zu werden. Die Hirsauer Gründungstätigkeit reichte von Elsaß über Schwaben, Franken und Bayern bis nach Böhmen und Kärnten, von der Schweiz bis nach Thüringen und sogar Niedersachsen.

Anders als in Cluny bestand bei Hirsau jedoch nie die Absicht, einen zentral geführten Klosterverband zu gründen. So konnten die Tochterklöster ihre jeweils eigene Identität entwickeln.

Diese gewaltige Ausstrahlung Hirsaus verlor bereits in den ersten Jahrzehnten

des 12. Jahrhunderts an Kraft. Hirsauer Gründungen hörten auf und zisterziensische Neugründungen wie Maulbronn oder Herrenalb fanden mehr Zulauf. Ein Brief von Papst Innozenz, in dem dieser den dortigen Äbten gebot, entlaufene Hirsauer Mönche nicht in ihrem Konvent aufzunehmen, sondern zurückzuschicken, ist symptomatisch. Der radikale Hirsauer Reformgedanke wich nach dem Tode Wilhelms schnell dem Mittelmaß, zu sehr war diese Idee mit dem Charisma ihres Schöpfers Wilhelm verbunden.

Diese Kurzdarstellungen zu Klostergeschichte, Abt Wilhelm und Klosterregeln basieren auf folgenden Publikationen:

Urban, Wolfgang : Wilhelm von Hirsau Schwabenverlag 1991

Greiner, Karl : Hirsau seine Geschichte und seine Ruinen, Bertsch Verlag, 16. Aufl. 2003

Würfel, Maria: Lernort Kloster Hirsau, Schw. Gmünd 1998

Schreiner, Klaus: Hirsau I Lebens- und Verfassungsformen eines Schwarzwaldklosters, Stadtarchiv Calw 2005

Brenner, Dorothee: Kloster Hirsau, Reihe Führer Staatl. Schlösser und Gärten, 2010

Schnell Kunstführer, Regensburg, 10. Aufl. 1994